

FACHMAGAZIN

WISSEN, BILDUNG, INFORMATION FÜR DIE BAUWIRTSCHAFT

Erscheinungsort Perchtoldsdorf, Verlagspostamt 2380 Perchtoldsdorf, P.b.b. 02Z033056, ISSN: 1606-4550

Februar 2016

01

www.architektur-online.com

architektur

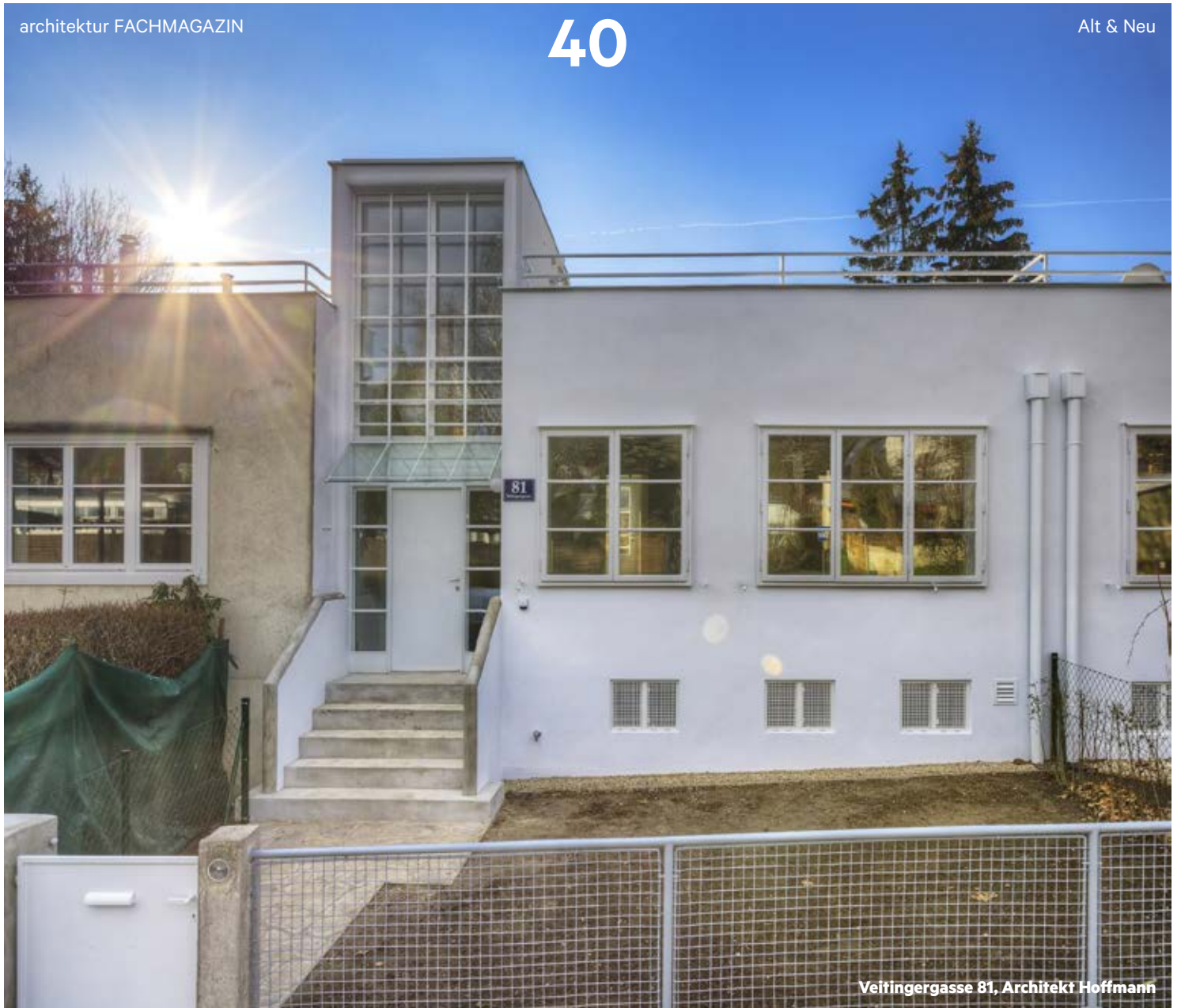
Alt & Neu

L3P Architekten
Studio Piet Boon
P.GOOD Architekten
Architekt Stefan Hitthaler
Paredes Pedrosa Arquitectos

€12,-



9 006781 000018



Veitingergasse 81, Architekt Hoffmann



Veitingergasse 115 +117, Architekt Härtl

Wachgeküsst?

Werkbundsiedlung / Wien / P.GOOD Architekten

Fotos: P.GOOD, Peter Reischer, Adsy Bernart

Selbst wenn man einen ‚echten‘ Wiener fragt, wo denn die Werkbundsiedlung zu finden sei - erhält man im besten Fall die Antwort: „Da irgendwo in Hietzing!“ Man sollte dieses Unwissen aber nicht als Ignoranz brandmarken, denn auch Architekturbeflissene wissen nicht so genau, wie man in dieses Juwel gelangen kann. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln - übrigens recht schwierig. Das liegt an der einzigartigen Lage der Siedlung am Rand des Wienerwaldes. Sie befand sich zur Zeit ihrer Errichtung, anfangs der 30er Jahre, am westlichen Rand des verbauten Stadtgebiets südlich des Hügelzuges Girzenberg - Roter Berg, eines Ausläufers des Wienerwaldes. Inzwischen ist die Umgebung, meist mit von Rasenflächen umgebenen Ein- und Mehrfamilienhäusern, weitgehend verbaut worden; Girzenberg und Roter Berg wurden als Schutzgebiet großteils unverbaut erhalten.

Namen wie Josef Frank, Ernst Lichtblau, Adolf Loos, Richard Neutra, Ernst Plischke, Gerrit Rietveld, Josef Hoffmann, Margarete Schütte-Lihotzky, Oskar Strnad, Clemens Holzmeister geben einen nur unvollständigen Eindruck der architektonischen Qualität und des Könnens, das für dieses Projekt versammelt wurde.

Im Unterschied zu früheren Bauten stand bei der Wiener Werkbundsiedlung ‚Wirtschaftlichkeit auf engstem Raum‘ im Vordergrund. Es sollte ein ‚neues Wohnen‘ geschaffen werden. Die Häuser sind tatsächlich, gemessen an heute üblichen Raum- und Wohnungsgrößen, sehr klein. Sie vermitteln aber immer wieder - durch die für die frühe Moderne signifikante Funktionalität - höchste Ökonomie im Detail und durch geschickt gesetzte Ausblicke und Sichtbezüge eine erstaunliche Geräumigkeit. ►



Die 1932 eröffnete, unter der künstlerischen Leitung des Architekten Josef Frank in zwei Jahren erbaute Werkbundsiedlung im 13. Bezirk, Hietzing, befindet sich heute großteils im Eigentum der Wiener Stadtverwaltung. An den ursprünglich 70, heute 64 Einfamilienhäusern bauten 31 Architekten (darunter eine Architektin) aus dem In- und Ausland mit. Bei ihrer Eröffnung wurde sie mit großem Medienecho als ‚größte Bauausstellung Europas‘ bezeichnet.

Veitingergasse 113, Architekt Wenzel



Veitingergasse 81, Architekt Hoffmann

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs fielen sechs Häuser den Bombardierungen zum Opfer; sie wurden durch Neubauten anderer Architekten, u. a. Roland Rainer, ersetzt. 1983–1985 wurden 56 der nach dem Krieg verbliebenen 64 Häuser von Adolf Krischanitz und Otto Kapfinger (als Konsulent) renoviert; Krischanitz baute westlich neben dem Haus Woinovichgasse 32 ein kleines Museum der Siedlung. 2012, 80 Jahre nach der Eröffnung, begann die Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt die erforderliche neuerliche Restaurierung und Renovierung der Siedlung. Als Ergebnis einer europaweiten Ausschreibung sind P.GOOD Architekten als Generalplaner mit der Sanierung der 48 Häuser der Werkbundsiedlung beauftragt worden. Insgesamt wird das Revitalisierungsprojekt, das in vier Phasen angelegt ist, in ca. 5 Jahren abgewickelt werden. In der ersten Phase wurden drei Gebäude von Gerrit Rietveld und ein Wohnhaus von Josef Hoffmann saniert.



Veitingergasse 113, Architekt Wenzel



Veitingergasse 115, Architekt Härtl



Veitingergasse 115, Architekt Härtl

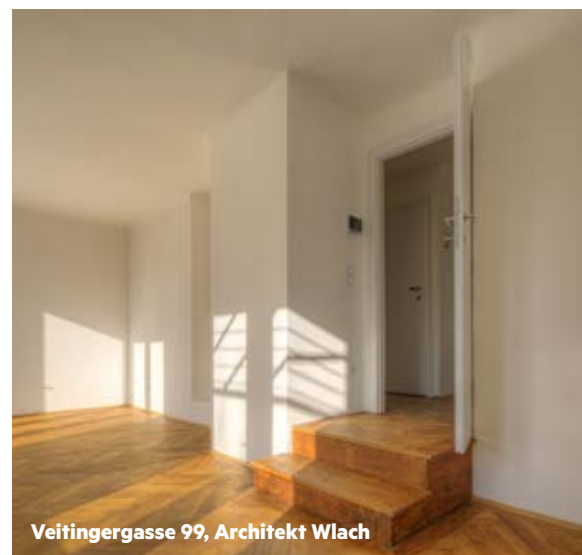
**Wohnen für Liebhaber:
Die Wartezeit für eine
Wohnung in der Werk-
bundsiedlung beträgt
über 10 Jahre.**

Vorgang einer Sanierung kann natürlich nicht das Verpacken der Häuser in Styropor -wie man es üblicherweise bei Sanierungen macht - sein. Nicht nur weil der Denkmalschutz ein Argusauge darauf wirft, mit der üblichen Wärmedämmung würden die Proportionen der Häuser, der Fassaden verändert und viele Details zerstört werden. Ökologie wird bei der Restaurierung der Werkbundsiedlung im Einklang mit dem Denkmalschutz berücksichtigt. Durch die Kombination unterschiedlicher technischer Maßnahmen im Dämmbereich (Sockelisolierung etc.) und durch den Einbau moderner Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung und hocheffizienter Heizsysteme wird auch ohne den Einsatz von herkömmlichen Wärmeschutzfassaden eine Reduktion des Heizverbrauchs um ca. 50% sichergestellt.



Veitingergasse 99, Architekt Wlach

Die Architekten trachteten bei diesem architekturhistorisch herausragenden Ensemble danach, unter Einbeziehung aller Aspekte des Denkmalschutzes den Originalzustand, gleichzeitig aber auch einen zeitgemäßen Wohnstandard herzustellen. Die vorhandene Originalsubstanz wurde nachhaltig renoviert und bewahrt, während nachträgliche Veränderungen, wie etwa Überputzungen oder Verkleidungen, entfernt wurden. Die Restaurierung von erhaltenen Sichtoberflächen wurde mit den gleichen Materialien und Handwerkstechniken, wie bei der Errichtung der Werkbundsiedlung im Jahr 1932 durchgeführt, und so auch im Detail ein historisches Erscheinungsbild wieder hergestellt. ▶



Veitingergasse 99, Architekt Wlach



Veitingergasse 81, Architekt Hoffmann



Veitingergasse 115, Architekt Härtl

Am Parkettboden kann man manchmal noch die Position einiger ,entfernten' Zwischenwände erkennen. Liebevoller Details wie Fensterbeschläge etc. wurden originalgetreu restauriert.

In den leer stehenden Häusern des Architekten Gerrit Rietveld in der Woinovichgasse 16 und 20 und in einem Josef Hoffmann-Haus in der Veitingergasse 85 sowie in einem bewohnten Gerrit Rietveld-Haus in der Woinovichgasse 18 konnten auch im Inneren umfangreiche Revitalisierungsmaßnahmen gesetzt werden. Fenster und Türen, die Böden, Decken und Wände wurden instand gesetzt sowie die Sanitärräume erneuert. Im Zuge der ersten Sanierungsstranche konnten etwa die sehr kleinen Bäder in den Rietveld-Häusern neu organisiert und durch zusätzliche Bäder im Kellergeschoss ergänzt werden. In den Rietveld-Häusern wurden überdies die in Skizzen und Briefen dokumentierten, aber bei der Errichtung nicht ausgeführten Grundrissvarianten für das Erdgeschoss nachträglich realisiert. (rp)





Werkbundsiedlung Wien

Wien, Österreich

Bauherr:	WISEG Wiener Substanzerhaltungsg.m.b.H. & Co KG
Planung:	P.GOOD / Praschl-Goudarzi Architekten ZT-GmbH
Projektleitung:	DI Waltraud Derntl
Mitarbeiter:	DI Thomas Held, DI Julia Eibel, Mag Nicole Kirchberger, DI Niel Mazhar, DI Zafer Sak
Statik:	Werkraum Wien Ingenieure ZT-GmbH
Bebaute Fläche:	48 Häuser
Nutzfläche:	3.890 m ²
Planungsbeginn:	2010
Bauzeit:	2010 - 2016
Fertigstellung:	11/2016
Baukosten:	8,5 Mio Euro

Energieeinsparungen:

Haus Hoffmann:	160,59 KWh/m ² a	(von 292,07 auf 131,49 KWh/m ² a)
Haus Rietveld:	95,43 KWh/m ² a	(von 197,54 auf 102,11 KWh/m ² a)

Alt & Neu im Gespräch

Bis 2016 wird die Werkbundsiedlung von P.GOOD Architekten in vier Tranchen saniert. Die Architekten müssen sich mit einer 80 Jahre alten Bausubstanz befassen. 1982 wurde die Siedlung bereits ein erstes Mal von Adolf Krischanitz und Otto Kapfinger saniert. Damals war sie 50 Jahre alt. Gemäß dem Thema und Motto dieser Ausgabe - Alt & Neu - hat architektur diesmal ins Archiv der Erinnerungen gegriffen und diese der Gegenwart gegenüber gestellt. Ein Gespräch mit Otto Kapfinger und ein ebensolches mit P.GOOD förderte interessante Details und auch Gegensätze ans Tageslicht.

P.GOOD Architekten, Gespräch mit Architektin DI Azita PRASCHL GOODARZI und Architekt DI Martin PRASCHL, Sanierung 2011 - 2016

Eine provokante Frage zum Einstieg: Lohnt es sich ein über 80 Jahre altes Bauwerk so aufwendig zu sanieren? Nur weil berühmte Architekten am Werk waren?

Ja, es lohnt sich auch deshalb, weil die Qualität der Gebäude außergewöhnlich ist.

Worin liegt die Qualität?

Für uns sind das Ikonen der modernen Architektur. Wir haben über das Thema ‚ob Sanierung oder nicht‘ weniger diskutiert als über den Denkmalschutz: Inwiefern ist es berechtigt einen ‚Originalzustand‘ wieder herstellen zu wollen. Josef Frank selbst wollte überhaupt kein Denkmal schaffen, er wollte die Häuser der Werkbundsiedlung flexibel und anpassbar. Durch das ‚Absterben‘ der modernen Architektur in Europa, in den 30er und 40er Jahren, hat sich der Denkmalstatus noch stärker manifestiert. Die Werkbundsiedlung ist ein einzigartiges Überbleibsel geworden.

Sie sagten Ikonen. Mit Ikonen kann man doch keine Architektur machen. Ist das jetzt ein museales Denken?

Es ist doch die Frage, ob ich das als Baukultur, als Teil der Geschichte Europas oder eines Landes sehe. Oder nur als Gebäude einer Zeit. Hier geht es ja auch um das sozial-politische Statement dahinter, so gesehen ist das schon Kultur.

Die Frage des Aufwandes, mit dem hier gearbeitet wird - das war schon eine Diskussion unter uns!

In Österreich wird alles, was barock ist unter Denkmalschutz gestellt. Es gibt aber gute und schlechte Barockarchitektur. Wird in Österreich zu viel Denkmalschutz betrieben?

Darüber habe ich keinen Überblick. Aber die moderne Architektur wird weniger unter Denkmalschutz gestellt, als es sein sollte.

Wie sind sie mit den momentan in der Architektur geforderten Effizienzanforderungen umgegangen?

Die ganzen Energiestandards sind ja hier außer Kraft gesetzt. Der Denkmalschutz verbietet eben, solche Häuser mit einem VWS zu versehen. Ein Kompromiss war, an Stellen mit großen Schimmel- und Wärmeschutzproblemen, an denen auch keine Fensteröffnungen waren wie zum Beispiel an fensterlosen Feuermauern, doch Wärmeschutz anzubringen.

Waren der Denkmalschutz/Behörde in diesem Fall eher kompromissbereit?

Ja, wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit. Wir haben über allfällige Rückführungen und Rückbauten, von durch die Bewohner in den 80 Jahren vorgenommenen Veränderungen und Zubauten, sehr ausführlich diskutiert. Das wurde bei jedem Haus einzeln besprochen.

Worin lagen die größten Schwierigkeiten bei diesem Projekt?

Jedes Haus ist ein Einzelobjekt, also gibt es keine ‚allgemein größte‘ Schwierigkeit. Einmal waren es die sozialen Komponenten, da die Häuser bewohnt sind, einmal die Technischen.

Generell war im technischen Bereich die Fenstersanierung sehr schwierig. Wir lackieren sie wieder mit Leinölfarben, so wie es historisch war und auch von der Haltbarkeit optimal ist. Da wird in vier Schichten lackiert und eine Schicht braucht eine Woche zum Trocknen, also im Idealfall ein Monat für die Fenster bei guten Wetterbedingungen.

Wie hoch sind die Mieten in so einem Haus?

Die Miete wird jetzt soweit angehoben, wie es die Sanierungsverordnung vorsieht, wenn sich ein Gebäude in den maximal zulässigen Kosten laut Wohnbauförderung befindet. Da ergibt sich ein Satz von ca. 6,50 Euro pro m². Damit werden die Mieter hier für 15 Jahre belastet, dann fallen sie zurück auf ihren jetzigen Mietvertrag mit ca. 1 - 2 Euro/m².

In Wahrheit kostet die Sanierung viel mehr, als über die Mieten eingehoben wird, das wird über ein Zusatzbudget der Stadt Wien finanziert.

Wie sind die Besitzverhältnisse?

14 sind gleich zu Beginn der Werkbundsiedlung verkauft worden, die sind in Privatbesitz. Mittlerweile sind es ungefähr 19 Stück, die restlichen gehören der Gemeinde. Wir sanieren insgesamt 48 Häuser im Eigentum der Gemeinde Wien.

Würden Sie selbst in so einem Haus wohnen wollen?

Prinzipiell ja, in einem der größeren schon.

Krischanitz/Kapfinger, Gespräch mit Otto Kapfinger über die Sanierung 1982 - 1985

Bei der Sanierung 1982 waren die Häuser bereits 50 Jahre alt. Was war damals ausschlaggebend für die Sanierung und hat sie sich gelohnt?

Damals hat das magistratsintern begonnen. Man hatte die Häuser 40 Jahre lang alleine gelassen und den Wert kaum gekannt. Ende der 70er Jahre ist die erste Dissertation von Dieter Dreiholz dazu gemacht worden. Darüber gab es eine kleine Fernsehsendung mit Friedrich Achleitner als Kommentator. Da wurde die Siedlung vom Magistrat als Schutzzone deklariert und durch das Denkmalamt der Denkmalschutz ausgesprochen. Unter der Ägide der MA 19 ist dann alles fotografiert worden, ein Restaurator mit Farbproben beauftragt und die Sanierung magistratsintern vorbereitet worden. Die Hauptstoßrichtung war, die Wärmedämmung zu verbessern und das ursprüngliche Farbbild wieder herzustellen. Das Konzept sah vor, alle Häuser mit VWS zu überziehen. Nach 2 - 3 Häusern sind sie darauf gekommen, dass das nicht geht. Da kam dann der Ruf nach zusätzlichen Expertisen und der Einbeziehung von Architekten.

Die Anfrage erging an Architekt Krischanitz, bei dem ich Mitarbeiter war. Wir haben dann eine Studie über die Siedlung gemacht und intensivst mit leitenden Beamten der MA 19 Gespräche geführt. Der VWS wurde dann zum Teil wieder entfernt und eine neuerliche Bestandsaufnahme vorgenommen.

Für uns war das eine ziemliche Premiere. Wenn man es aus heutiger Sicht betrachtet, war es denkmalpflegerisch und technisch sehr einfach angesetzt.

In gewisser Weise hat es natürlich nicht gelohnt, wir haben das ja im Bestand, also im bewohnten Zustand machen müssen. Das Budget war von vornherein gedeckelt und wir haben eigentlich nur oberflächlich arbeiten können. Parallel zu Wien hat man in Stuttgart die Weissenhofsiedlung gemacht - da waren die Leute alle abgesiedelt und haben zwei Jahre woanders gewohnt.

War damals Energieeffizienz und Nachhaltigkeit ein Thema?

Ja, aber nur in einem sehr groben Ausmaß. Man hat nicht diese Messkultur gehabt. Diese 1930-32 gebauten Häuser sind eben kalte Häuser. Man hat nicht in allen Räumen eine Heizung gehabt. Sie waren nicht auf den thermischen Komfort ausgelegt, den wir heute haben.



Wie stehen Sie zur Ablaufzeit von Architektur, darf man so etwas denken?

Ich bin auf jeden Fall dafür, weil es ein Dokument der Auseinandersetzung in einer wesentlichen kulturellen und auch politischen Phase der Stadt Wien ist. Wie sich die Stadt weiterentwickelt, wie man das Wohnen für die unteren und mittleren Schichten sicherstellt und wie der Städtebau abläuft. Da steht die Werkbundsiedlung wie ein Kreuzungspunkt drinnen, wie ein Dokument.

Es war ja von Josef Frank eine unglaubliche Leistung, diese verschiedenen Positionen in der Wiener Architekturszene wieder zusammen zu bringen. Es war ja vollkommen unmöglich, dass Josef Hoffmann und Adolf Loos auf einmal nebeneinander bauen. Er hat auch vielen Jungen damals ermöglicht, mitzutun.

Der Ansatz war, eine Alternative zu den damaligen Modellen des Wohnbaus, zum Geschosswohnbau zu bieten. Die Werkbundsiedlung ist unter allen Siedlungen Europas aus der Zeit die mit der meisten erhaltenen Originalsubstanz.

Welches waren die größten Herausforderungen für Sie?

Der Hauptpunkt war, das äußere Erscheinungsbild möglichst getreu zu erhalten, die Umbauten der Mieter zu behalten und in mancher Hinsicht zu verbessern oder zu adaptieren. Nur in problematischen Fällen etwas weg zu nehmen und Vordächer bei den Eingängen einheitlich neu zu realisieren.

Vor allem hat uns eine gute Mediation mit den Mietern gefehlt, weil man denen ja 8 cm Wärmedämmung versprochen hatte. Auch hatte man über die Jahre hinweg ziemliche Eingriffe in die Siedlung erlaubt, da gab es viele Konfliktfelder.

Wie sehen Sie die Wahrnehmung dieser architekturhistorisch und kulturell herausragenden Einzelbauten und des Gesamtensembles in der Öffentlichkeit?

Es gab vor den 70er Jahren überhaupt kein Bewusstsein dafür, man muss bedenken, dass in den 60er Jahren Stadtbahnstationen von Otto Wagner reihenweise abgerissen wurden.

Wie wichtig ist das Bewusstsein für gute Architektur für die Gesellschaft?

Das ist sehr wichtig. Man muss auch sehen, dass die Siedlerbewegung damals ein unglaubliches Interesse hervorgerufen hat. Die Ausstellung der Siedlerbewegung 1922 vor dem Rathaus haben in einer Woche 400.000 Menschen besichtigt. Die Werkbundsiedlung hat in den acht Wochen ihrer öffentlichen Zugänglichkeit gezählte 110.000 Besucher und 30.000 durch Führungen gehabt.

Würden Sie in so einem Haus wohnen wollen, abgesehen davon, dass Sie sich (bei Ihrer Größe) bei jeder Türe den Kopf anstoßen?

Ja sicher! Sie sind - entsprechend der Zeit - natürlich sehr kleine Häuser. Das ist etwas für Liebhaber.

Ist das eine architekturromantische Sicht? Die Häuser sind doch - heute - nicht mehr adäquat.

Es ist nicht nur romantisch - es ist eine Art Maßstab, für das, was ich wirklich brauche. Mit wie wenig kann ich auskommen, wie sehr muss ich mich darum kümmern, dass das Haus funktioniert.

Sehen Sie diese Siedlung sozusagen als Kritik an unserer heutigen Konsumgesellschaft? Absolut!